

Freiheit, Kritik und Verantwortung

Hochschulratsmitglied Dr. Manuela Rottmann über die Notwendigkeit einer offenen Leitbild-Diskussion

Die Goethe-Universität hat ihr Gesicht und ihre Organisationsstruktur in wenigen Jahren so stark verändert wie kaum eine andere Hochschule – mit dem Teilumzug auf den neuen Campus und dem Wechsel in die Rechtsform der Stiftung. Vielleicht ist es nicht überraschend, dass solche Veränderungen ungeklärte Konflikte offenlegen. Im Falle der Goethe-Universität waren und sind zum Teil sogar handfeste und schmerzhafte Konflikte entstanden. Für die Einen ist die Stiftungsuniversität die große Chance, sich zur Gesellschaft hin zu öffnen und zusätzliche Mittel für Forschung und Bildung einzulernen, für die Anderen bedeutet sie hingegen die Verstärkung des Einflusses privater Interessen auf Forschung und Lehre. Für die Einen eröffnet der neue Campus endlich angemessene Bedingungen zum Lernen und Lehren, für die Anderen droht damit ein Verschwinden der Öffentlichkeit der Universität und ihrer Räume.

Diese und andere Kontroversen weisen aus meiner Sicht auf zwei Grundfragen, über die noch kein ausreichender Konsens hergestellt worden ist, über die in Teilen die Diskussion noch nicht einmal begonnen hat: Was soll die Goethe-Universität tun und leisten? Und wer soll darüber entscheiden?

Zur Frage, was die Goethe-Universität leisten soll, gibt es scheinbar Antworten: Exzellenz in Forschung und Lehre lautet ei-



Foto: Engler

„Freiheit von Forschung und Lehre bedeutet nicht Verantwortungslosigkeit, sondern setzt im Gegenteil eine verantwortliche Auseinandersetzung mit dem Zweck des eigenen Tuns voraus.“

ne zentrale Zieldefinition. Diesem Anspruch werden die Freiheit von Forschung und Lehre entgegen gehalten. Aber die Ableitungen aus beiden Prinzipien für die universitäre Praxis bleiben unscharf. Die Rankings und DFG-Förderkriterien suggerieren Kriterien zur Messung der Exzellenz in der Forschung, die weder den unterschiedlichen Forschungsrealitäten und gesellschaftlichen Rollen der einzelnen Disziplinen gerecht werden noch grundsätzliche Fragen beantworten, etwa die, wie viel Raum für auftragslose, vielleicht anlasslose universitäre Grundlagenforschung erforderlich ist und wie er bei immer höherer Bedeutung der Drittmittelerwerbung gesichert werden kann. Sie sind ein Maßstab für Exzellenz unter vielen, aber sicherlich kein abschließender. Noch weniger bearbeitet ist

die Frage, was wir an der Goethe-Universität eigentlich unter exzellenter Lehre verstehen. Ist die Lehre gut, wenn sie die besten Abiturientinnen und Abiturienten nach Frankfurt zieht, wie es oft heißt? Oder ist sie gut, wenn es gelingt, Hochschulabsolventen mit einer universellen Bildung und kritischem Verständnis zu entlassen, egal welche Note zunächst auf dem Abiturzeugnis stand? Und unbeantwortet ist auch die Frage, wie die drohende Kluft zwischen drittmittelgeförderter Exzellenz einerseits und grauem Alltag der Massenuniversität andererseits eigentlich überwunden werden soll, um das Prinzip von Einheit von Forschung und Lehre zu erhalten, das die universitäre Ausbildung von anderen Hochschulabschlüssen wesentlich unterscheidet.

Diese Fragen müssen bearbeitet werden, innerhalb der Universität, im offenen Dialog mit Stadt und Gesellschaft. Freiheit von Forschung und Lehre bedeutet nicht Verantwortungslosigkeit, sondern setzt im Gegenteil eine verantwortliche Auseinandersetzung mit dem Zweck des eigenen Tuns voraus. Aber auch und gerade in der Stiftungsuniversität können diese Fragen nicht aus der Hoch-

schule delegiert werden, weder ins Präsidium noch in den Hochschulrat. Der Hochschulrat kann und sollte dabei ein Diskussionspartner für Lehrende, Studierende und Verwaltung sein, die Repräsentanz unterschiedlicher gesellschaftlicher Erwartungen an die Universität kann er sicherlich nicht alleine tragen.

Ein großer Teil des Umzugs und der Übergang in die Stiftungsuniversität sind geschafft. Jetzt gilt es, die durchaus miteinander in Konflikt stehenden Erwartungen, mit denen eine Universität unter den heutigen Bedingungen konstruktiv umgehen muss, zu thematisieren und zu einem gemeinsamen Leitbild für die Goethe-Universität zu formen, demokratisch, kritisch und verantwortlich.

Dr. Manuela Rottmann (Bündnis 90/Die Grünen) ist Hochschulratsmitglied und Dezernentin für Umwelt und Gesundheit der Stadt Frankfurt. Nach ihrem Studium der Rechtswissenschaft, der Politikwissenschaft und der Soziologie in Würzburg, Frankfurt und Aix-en-Provence arbeitete sie von 1998-2002 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Goethe-Universität, wo sie auch promoviert wurde. Nach ihrem 2. Juristischen Staatsexamen war sie von 2004-2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin, bevor sie im Juli 2006 als Stadträtin nach Frankfurt zurückkehrte.

Deutschförderung statt Studienabbruch

Studie zu Erfolgsfaktoren beim Ausländerstudium vorgestellt

Studieren ist kein leichter Job, vor allem, wenn man sich als ausländischer Student in einem fremden Hochschulsystem zurechtfinden muss. Die Abbrecherquote ausländischer Studierender an deutschen Universitäten zeigt, dass viele ausländische Studierende gerade in der Anfangsphase mit den Schwierigkeiten nicht zurecht kommen und ihr Studium vorzeitig beenden. Das Internationale Studienzentrum hat sich diesem Problem gewidmet und im vergangenen Jahr eine Analyse zum Studienverlauf ausländischer Studierender in Frankfurt durchgeführt, die die Probleme beim Ausländerstudium näher in Augenschein nimmt.

Im Rahmen dieser Studie erstellte Projektleiterin Eva Daniels eine Statistik zu den Abbrecherquoten. Dabei unterschied sie zwischen deutschen Studierenden, Bildungsinländern, das heißt Ausländern, die ihren Schulabschluss in Deutschland gemacht hatten, EU-Ausländern und Nicht-EU-Ausländern. Darüber hinaus führte sie qualitative Interviews, in denen sie ausländische Studierende zu ihren Erfahrungen und Problemen im Universitätsalltag befragte. Die Ergebnisse lieferten einige erhellende Einsichten: „Das Resultat der Studie widerlegt in vielfacher Hinsicht das vorherrschende Bild vom Ausländerstudium“, sagt Dr. Mattheus Wollert, Leiter des Internationalen Studienzentrums.



Foto: Gärtner

Widerlegen das typische Bild vom Ausländerstudium: Projektleiterin Eva Daniels und Dr. Mattheus Wollert, Leiter des Internationalen Studienzentrums.

„Entgegen der Annahme, dass sich Internationalität an der Universität durch englischsprachiges Lehrangebot ausdrückt, trat in den Interviews viel mehr ein deutliches Interesse an der deutschen Sprache zu Tage.“ Demnach sei den ausländischen Studierenden mit den anfänglichen Sprachproblemen weniger mit einem Ausbau des englischen Angebots, als vielmehr mit einer verstärkten Betreuung durch Sprachkurse in Deutsch geholfen. Ebenso überraschend war die Ähnlichkeit des prozentualen Schwundes zwischen deutschen und ausländischen Studierenden. Während in den Jahren zwischen dem Wintersemester

2003/2004 und dem Sommersemester 2009 durchschnittlich 39,56 % der männlichen und 38,76 % der weiblichen deutschen Studierenden bis zum 8. Semester das Studium an der Goethe-Universität abbrachen, waren es bei Studierenden aus dem Ausland 67,98 % der Männer und 53,44 % der Frauen. Dahingegen ließ sich beobachten, dass von den Ausländern, die das Studienkolleg besucht hatten, nur 51 % der Männer und 41,54 % der Frauen das Studium vorzeitig beendeten – Werte, die denen der deutschen Studierenden sehr nahe kommen. Im Studienkolleg können sich ausländische StudienbewerberInnen ohne deutsches Abitur einen Hochschulzugang in Deutschland erarbeiten, indem sie zwei Semester lang intensiv Kurse in Deutsch und anderen Grundlagenfächern belegen.

„Diese Statistiken geben uns die Gewissheit, dass sich die Vorbereitung im Studienkolleg wirklich lohnt“, so Wollert. Anstelle der zunehmenden Tendenz, sich bei der Vorbereitung der Studierenden für das deutsche Hochschulsystem auf die Schulbildung im Ausland zu verlassen, sieht er vielmehr Bedarf, einen weiteren Kreis von Studienbewerbern – äh-

lich wie in dem Propädeutikum für Medizin – zu studienvorbereitenden Maßnahmen zu verpflichten. „Die Zahlen zeigen, dass es sich auch bei den EU-Ausländern, deren Hochschulzugangsberechtigung dem deutschen Abitur gleichgestellt ist, lohnen würde, um sie besser auf das deutsche Hochschulsystem vorzubereiten“, so Wollert. „Die Aussichten, dass die Studierenden ihr Studium erfolgreich zu Ende führen könnten, würden sich drastisch verbessern.“ Ebenso könnte es hilfreich sein, in die neuen Studiengänge sogenannte ‚Soft Skills‘-Angebote als Wahlpflichtveranstaltungen mit Creditpoints zu versehen. Gerade ausländischen Studierenden würde dies in der für die meisten schwierigen Anfangsphase den Leistungsdruck vermindern und mehr Zeit zur Orientierung im neuen System ermöglichen. Die vom International Office ausgeschriebene Förderung einer dreijährigen Anschubfinanzierung für Stellen von Ausländerbeauftragten an den Fachbereichen kann, so Wollert, ein weiterer Anhaltspunkt sein, dem oft beschriebenen Problem der Orientierungslosigkeit von ausländischen Studierenden in den ersten Semestern entgegenzuwirken.

Für das kommende Jahr plant das Internationale Studienzentrum eine weitere Umfrage unter ausländischen Studierenden und eine detaillierte Analyse der bereits geführten Interviews, um konkretere Lösungsansätze zu entwickeln.

Melanie Gärtner